

Ewig ... und immer neu!

Ein Floß zum Vorankommen

Gautama Buddha erzählte seinen Mönchen einmal folgende Geschichte: Nehmen wir an, ein Mann kommt auf einer Reise an ein ungeheures Wasser, das diesseitige Ufer voller Gefahren und Schrecken, das jenseitige sicher und schön. Er möchte wohl an das jenseitige Ufer gelangen, aber es ist weder eine Fähre da noch eine Brücke. Da denkt er bei sich: Wie wäre es, wenn ich Stämme, Äste und Reisig sammelte und mir damit ein Floß baute, damit ich übersetzen kann? Und der Mann baute sein Floß und gelangte, mit Händen und Füßen rudern, glücklich an das andere Ufer. Was aber sollte dort nun mit dem Floß geschehen? Sollte er es auf seine Schultern nehmen und mitschleppen? Würde er damit dem Floß gerecht werden? Nein, ihr Mönche: Drüben angekommen, muss er sich sagen: Wertvoll war mir dieses Floß; es hat mich gerettet. Jetzt aber lege ich es ans Ufer und gehe meine Wege weiter. So würde der Mann das Floß richtig behandeln. Und Buddha schloss: Ebenso, ihr Mönche, ist es mit meiner Lehre: Sie taugt zum Vorankommen, nicht aber zum Festhalten!

Christentum: Gottesbeziehung, nicht Gesetzbuch

Buddha hat den Wert seiner Lehre sehr bescheiden eingeschätzt. Wert hat sie nur, weil sie hilft, zum Ziel zu kommen. Das ist im Christentum grundlegend anders, weil unser Glaube nicht im Annehmen einer Lehre besteht, sondern in einem persönlichen Verhältnis zu Jesus Christus, in einer Freundschaft und Lebensgemeinschaft mit ihm, mit Gott. Und dennoch gibt es zwischen dieser Geschichte und dem Evangelium einen entscheidenden Berührungspunkt.

Das Waschen der Hände, genauso wie das Abwaschen von Töpfen, Krügen und Kesseln sollte im Judentum zeichenhaft davor bewahren, die Speisen zu verunreinigen und durch deren Genuss selber unrein zu werden, also unfähig, am Gottesdienst teilzunehmen. Diese Vorschriften waren nicht schlecht, sondern eine konkrete Ausgestaltung des rechten Verhältnisses zu Gott. Wenn die Jünger Jesu diese Regeln nun nicht befolgen, zweifeln die Pharisäer natürlich folgerichtig an ihrem Gottesverhältnis. Aber an dieser Stelle bricht es aus Jesus geradezu hervor, da hatte sich vieles angestaut: Wenn nämlich die äußeren Vorschriften der inneren Beziehung nicht mehr entsprechen, *dann* werden die Regeln sinnlos. Eine veräußerlichte Frömmigkeit hat für Jesus keinen Sinn mehr!

Wenn im Buch Deuteronomium von Weisheit die Rede ist, geht es nicht um das Auswendiglernen von Sätzen, sondern um die Beziehung zu Gott! Wenn im Jakobusbrief zu lesen ist: „*Werdet aber*

Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst!“ (Jak 1,22), dann geht es auch hier darum, dass sich die Beziehung zu Gott im Leben ausdrücken soll – nicht, dass Ausdrucksweisen aus längst vergangenen Tagen um ihrer selbst willen am Leben zu erhalten wären.

Was ist „Menschensatzung“?

Glaube ist wesentlich Beziehung – und Beziehung braucht Ausdrucksformen. Ausdrucksformen sind nicht überflüssig, im Gegenteil, sie machen Haltungen und Überzeugungen lebendig und gemeinschaftsfähig. Aber sie sind trotz allem auch „Menschensatzung“ und von daher zeitbedingt, denn Menschen anderer Zeiten brauchen möglicherweise andere Ausdrucksformen. Das betrifft liturgische Formen (welche Sprache, welche Zeichen, welche Inszenierung?) ebenso wie z.B. die Geschlechterfrage oder ethische Überlegungen zu zentralen Lebensthemen. Brauchtum ist zeitbedingt, aber auch Dogmen sind zeitbedingter Ausdruck einer aktuellen Glaubens-Streitfrage.

Einige Beispiele: Organspende galt dem römischen Lehramt viele Jahrzehnte als Sünde, weil sie den (toten) Leib verstümmelt. Inzwischen gilt Organspende als vorbildliches Beispiel der Nächstenliebe. Im aktuellen Weltkatechismus von 1992 ist Todesstrafe nach alter Tradition für die Kirche vorstellbar (KKK 2266), Papst Franziskus hat sich mittlerweile entschieden dagegen geäußert. Die Ehe gilt nach wie vor als unauflöslich – aber an der Praxis von wiederverheiratet Geschiedenen hat sich dann doch etwas getan. In seinem Schreiben *Amoris laetitia* hat Papst Franziskus 2016 Möglichkeiten aufgezeigt, dass nach guter Gewissensprüfung auch Menschen in 2. Ehe die Kommunion empfangen dürfen. Gerade wird beim *Synodalen Weg* darum gerungen, wie wir heute Kirche sein können, ohne etwas Wesentliches wegzunehmen oder hinzuzufügen. Es geht nicht um die Grundlagen, es geht um Zweckmäßigkeiten – es geht um die Frage, wie ich mit einem Floß derzeit über den reißenden Strom komme. Wenn ich drüben bin, brauche ich ein anderes Fortbewegungsmittel!

Weisheit und Bildung

Wie unterscheidet man, was noch gilt und was nicht mehr? Die erste Lesung gibt einen guten Hinweis mit den Worten *gerecht* und *weise*: Was trägt nachhaltig zu einem gelingenden Leben bei? Was macht das Herz nicht eng, sondern weit? Möge Gott uns und der Kirche unserer Zeit ein reines Herz schenken, nicht eng, sondern weit – offen für Gottes ewige und immer neue Weisung!